

DAS DIPLOM

(La patente)

Komödie in einem Akt

von

LUIGI PIRANDELLO

Deutsch von Georg Richert

Überarbeitet von Michael Rössner und Maria Sommer

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1954

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Personen:

Rosario Chiàrchiaro
Rosinella, seine Tochter
D'Andrea, Untersuchungsrichter
Drei andere Richter
Marranca, Amtsdienner

Uraufführung: 23. März 1918, Turin.

Arbeitszimmer des Untersuchungsrichters D'Andrea. Ein großes Regal voller grüner Karteikästen, die vermutlich mit Akten vollgestopft sind, nimmt fast die ganze Rückwand ein. Im Hintergrund rechts ein mit Aktenbündeln überhäufter Schreibtisch. Daneben an der rechten Wand ein weiteres Regal. Vor dem Schreibtisch der Ledersessel des Richters, andere alte Sessel. Das Zimmer ist düster. Haupteingang rechts; links gegenüber ein großes Fenster mit alten Scheiben in Bleifassung. Vor dem Fenster ein hoher vierkantiger Ständer mit einem großen Vogelkäfig. An der linken Wand eine kleine Geheimtür.

Der Richter D'Andrea tritt in Mantel und Hut rechts ein. Er trägt einen Vogelkäfig, der nicht viel mehr als faustgroß ist. Er tritt vor den großen Vogelkäfig, öffnet dessen Tür und dann die des kleinen Käfigs, aus dem er einen Distelfink in den großen hineintreibt.

D'Andrea: Los - hinein! Geh, du Faulpelz! - So, endlich. - Und nun sei still und lass mich über diese wild gewordenen kleinen Menschen zu Gericht sitzen. (Er zieht den Mantel aus und hängt ihn mit dem Hut an einen Kleiderständer, setzt sich, nimmt die Prozeßakten, wirft sie auf den Schreibtisch und stöhnt:) Komischer Kauz! (Überlegt einen Augenblick und klingelt dann. An der Tür erscheint der Amtsdienner Marranca.)

Marranca: Sie wünschen, Herr Richter?

D'Andrea: Gehen Sie bitte gleich in den Vicolo del Forno, zu Herrn Chiàrchiaro.

Marranca: (erschrickt, bekreuzigt sich) Um Himmels willen, sprechen Sie den Namen nicht aus, Herr Richter!

D'Andrea: (gereizt, schlägt mit der Faust auf den Tisch) Zum Donnerwetter, Schluß damit! Ich verbiete Ihnen, mir hier Ihre Primitivität vor Augen zu führen, zum Schaden eines armen Mannes. - Ich sage Ihnen das ein für alle Mal!

Marranca: Entschuldigen Sie, Herr Richter. Ich habe das auch in Ihrem Interesse gesagt.

D'Andrea: Ach - geht das noch weiter so?

Marranca: Ich sag ja schon nichts mehr. Und was soll ich nun bei... bei diesem... diesem Herrn?

D'Andrea: Sie sagen, der Untersuchungsrichter müsse ihn sprechen und bringen ihn sofort mit.

Marranca: Gut, Herr Richter. Ist sonst noch was?

D'Andrea: Nein. Gehen Sie.

(Marranca geht hinaus, hält die Tür auf und läßt drei andere Richter in Robe herein. Sie begrüßen D'Andrea. Dann gehen alle drei zum Käfig und betrachten den Distelfink.)

1. Richter: Nun, und was sagt der Herr Distelfink heute?

2. Richter: Weißt du eigentlich, daß du wirklich komisch bist mit diesem Distelfink, den du herumschleppst?

3. Richter: Die ganze Stadt nennt dich nur noch "Richter Distelfink".

1. Richter: Wo ist denn der kleine Käfig, in dem du ihn mitnimmst?

2. Richter: (nimmt ihn vom Schreibtisch) Da steht er ja! Schaut euch das an, Herrschaften: Kinderkram! Ein ernsthafter Mann!

D'Andrea: Kinderkram, ich, weil ich diesen kleinen Käfig... - und ihr da, mit eurer Aufmachung?

3. Richter: Oho! Oho! Wo bleibt der Respekt vor der Robe!

D'Andrea: Laßt die Frotzeleien, wir sind hier im Haus der Nächstenliebe! Als Kind habe ich mit meinen Freunden Gericht gespielt. Einer war der Angeklagte, einer der Gerichtspräsident, die anderen Richter und Anwälte... ihr habt das sicher auch gespielt. Ich kann euch sagen, damals waren wir viel ernsthafter!

1. Richter: Na sicher waren wir das.

2. Richter: Es endete immer mit einer Prügelei!

3. Richter: (Zeigt auf eine Narbe an der Stirn) Da - die Narbe, die stammt von einem Steinwurf des Verteidigers, als ich den Staatsanwalt spielte.

D'Andrea: Das Schönste was natürlich die Robe, mit der wir uns ausstaffierten. Sie bedeutete die Würde der Erwachsenen, und darunter steckten wir Kinder. Heute ist es umgekehrt: wir sind groß geworden, und die Robe ist das Spiel, das wir als Kinder getrieben haben. Es gehört allerlei Mut dazu, sie ernst zu nehmen! - Hier zum Beispiel, meine Herrschaften! (Er nimmt die Akten des Prozesses Chiàrchiaro vom Schreibtisch.) Ich habe hier eine Untersuchung zu führen. Es gibt nichts Schändlicheres als diesen Prozeß. Ein armer Mensch versucht verzweifelt, gegen erbarmungslose Ungerechtigkeit zu kämpfen, - ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Hier ist ein Opfer, das keinen Schuldigen findet. Zweimal hat er es in diesem Prozeß versucht, bei den ersten beiden, die ihm unter die Finger gekommen sind, und - ja, meine Herren, die Justiz muß ihm unrecht geben, unweigerlich unrecht. Und damit sanktioniert sie unerbittlich die Niedertracht, deren Opfer der arme Kerl geworden ist.

1. Richter: Um welchen Prozeß handelt es sich denn?

D'Andrea: Um den Prozeß, den Rosario Chiàrchiaro angestrengt hat. (Bei diesem Namen prallen die drei Richter ebenso wie vorhin Marranca erschrocken zurück und rufen beschwörend:)

Die drei Richter: Heilige Mutter Gottes! - Drei Kreuze! - Willst du wohl still sein!

D'Andrea: Seht ihr wohl? Und gerade ihr müßtet diesem armen Manne zu seinem Recht verhelfen.

1. Richter: Was heißt Recht! Das ist ein Verrückter!

D'Andrea: Ein Unglücklicher!

2. Richter: Meinetwegen, ein Unglücklicher. Aber verrückt ist er trotzdem. Er hat Klage wegen übler Nachrede ausgerechnet gegen den Sohn des Bürgermeisters eingereicht, und auch noch...

D'Andrea: Gegen den Assessor Fazio!

3. Richter: Wegen übler Nachrede?

1. Richter: Ja. Weil er gesehen hat, wie sie sich bekreuzigten, als er vorüberging.

2. Richter: Wieso üble Nachrede - wenn in der ganzen Stadt seit mindestens zwei Jahren sein Ruf als "Mann mit dem bösen Blick" verbreitet ist.

D'Andrea: Und zahllose Zeugen können vor Gericht beschwören, daß er bei sound-sovielen Gelegenheiten gezeigt hat, daß er diesen Ruf kennt, indem er heftig dagegen protestiert hat.

1. Richter: Siehst du - du gibst es selber zu.

2. Richter: Im Ernst, wie kann man den Sohn des Bürgermeisters und den Assessor Fazio wegen Verleumdung verurteilen, weil sie bei seinem Anblick die Geste gemacht haben, die seit langem alle ganz öffentlich zu machen pflegen?

D'Andrea: Und ihr Drei vor allen anderen, nicht wahr?

Alle drei: Natürlich! - Das ist ja auch schrecklich! - Gott bewahre uns vor dem Kerl!

D'Andrea: Und dann wundert ihr euch, meine Freunde, daß ich den Distelfink hierherbringe... Ich trage ihn mit mir herum, das wißt ihr, weil ich seit einem Jahr allein bin. Er hat meiner Mutter gehört, dieser Distelfink, und für mich ist er die lebendige Erinnerung an sie. Ich kann mich nicht von ihm trennen. Ich spreche mit ihm, ahme pfeifend sein Gezwitscher nach, und er antwortet mir. Ich weiß nicht, was ich ihm sage, aber da er mir antwortet, wird er ja irgend einen Sinn aus meinen Lauten heraushören. Genau wie wir, liebe Freunde, wenn wir glauben, daß die Natur durch die Poesie der Blumen oder durch die Sterne am Himmel zu uns redet, während sie vielleicht nicht einmal weiß, daß wir existieren.

1. Richter: Mach nur so weiter, mein Lieber, mit dieser Philosophie, du wirst ja sehen, wie glücklich du dabei werden wirst! (Es klopft. Marranca steckt den Kopf herein.)

Marranca: Erlauben Sie?

D'Andrea: Nur herein, Marranca.

Marranca: Der... war nicht zu Hause, Herr Richter. Ich habe einer seiner Töchter Bescheid gesagt, die schicken ihn her, sobald er kommt. Ich bringe aber seine Jüngste mit, Rosinella. Wenn Sie die empfangen wollen?

D'Andrea: Nein! Ich will mit *ihm* sprechen.

Marranca: Sie sagt, sie hätte ich weiß nicht was für eine Bitte an Sie, Herr Richter. Sie ist ganz verstört.

1. Richter: Dann wollen wir gehen. Auf Wiedersehen, D'Andrea. (Die drei Richter ab.)

D'Andrea: Sie soll kommen.

Marranca: Sofort, Herr Richter. (Ab. Rosinella, ungefähr sechzehn Jahre alt, ärmlich, aber mit Sorgfalt gekleidet, steckt den Kopf durch die Tür. Ihr Gesicht, das in einen schwarzen Wollschal gehüllt ist, kann man kaum erkennen.)

Rosinella: Erlauben Sie?

D'Andrea: Kommen Sie.

Rosinella: Ihre Dienerin, Euer Gnaden. Oh mein Gott, Euer Gnaden haben meinen Vater hierher bestellt? Was ist geschehen, Herr Richter? Warum? Wir sind alle wie gelähmt vor Schreck.

D'Andrea: Beruhigen Sie sich, mein Kind! Worüber seid ihr denn so erschrocken?

Rosinella: Wir haben noch nie mit dem Gericht zu tun gehabt. Deswegen, Exzellenz!

D'Andrea: Haben Sie solche Angst vor dem Gericht?

Rosinella: Ja, Herr Richter. Ich sage Ihnen doch, wir sind alle wie gelähmt! Nur böse Leute, Exzellenz, haben mit dem Gericht zu tun. Wir sind vier arme, unglückliche Menschen. Und wenn auch noch das Gericht gegen uns ist...

D'Andrea: Nicht doch. Wer hat euch denn das gesagt? Ihr könnt ganz beruhigt sein. Das Gericht ist nicht gegen euch.

Rosinella: Und warum haben Sie dann meinen Vater bestellt?

D'Andrea: Weil Ihr Vater dem Gericht Schwierigkeiten macht.

Rosinella: Mein Vater? Das ist doch nicht möglich!

D'Andrea: Sie brauchen nicht zu erschrecken. Sie sehen doch, ich bin ganz freundlich... Aber wissen Sie denn nicht, daß Ihr Vater den Sohn des Bürgermeisters und den Assessor Fazio verklagt hat?

Rosinella: Mein Vater? Nein, Herr Richter! Davon wissen wir nichts. Mein Vater hat eine Klage eingereicht?

D'Andrea: Hier sind die Akten!

Rosinella: Mein Gott! Mein Gott! - Aber nehmen Sie das nicht ernst, Euer Gnaden! Er ist ja wie von Sinnen, mein Vater. Seit ein paar Wochen schon. Er hat seit einem Jahr keine Arbeit mehr, verstehen Sie? Weil man ihn immer wieder fortgejagt und auf die Straße gesetzt hat, alle ziehen über ihn her, die ganze Stadt meidet ihn wie einen Pestkranken! - So? - Er hat Klage eingereicht? Gegen den Sohn des Bürgermeisters hat er Klage eingereicht? Er ist verrückt! Er ist verrückt! Dieser gemeine Krieg, den alle gegen ihn führen, das Gerücht, das man über ihn verbreitet hat... das alles hat ihn um den Verstand gebracht. Um Himmels willen, Herr Richter, machen Sie, daß er die Klage zurückzieht! Daß er sie nur zurückzieht, ich bitte Sie!

D'Andrea: Ja, mein Kind, genau das möchte ich auch. Darum habe ich ihn herbestellt. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Aber Sie wissen ja: es ist viel leichter, etwas Böses zu tun als etwas Gutes.

Rosinella: Ach! Für Sie auch, Exzellenz?

D'Andrea: Ja, auch für mich. Denn Böses zufügen kann man *allen*, und kann es von allen zugefügt bekommen, Gutes tun kann man nur denen, die es nötig haben.

Rosinella: Und Sie glauben, daß mein Vater es *nicht* nötig hat?

D'Andrea: Oh doch. Aber *daß* es nötig ist, ruft gerade dort, wo man helfen will, oft so feindselige Gefühle hervor, daß es sehr schwierig wird, Gutes zu tun. Verstehen Sie das?

Rosinella: Nein, das verstehe ich nicht. Aber tun Sie doch bitte alles, was Sie können, Herr Richter! Denn für uns gibt es nichts Gutes mehr, keinen Frieden mehr in dieser Stadt.

D'Andrea: Könnten Sie denn nicht von hier fortziehen?

Rosinella: Wohin denn? Ach, Euer Gnaden, Sie wissen ja nicht, wie das ist. Dieser schreckliche Ruf begleitet uns, wohin wir auch kommen. Der geht nicht mehr ab, nicht einmal mit dem Messer. Sie müssen sehen, wie mein Vater heruntergekommen ist! Er hat sich einen Bart wachsen lassen, einen Riesenbart, er sieht aus wie eine Eule! Und dann hat er sich eine Art Anzug zusammengeschneidert, Exzellenz! Wenn er den trägt, fallen die Leute vor Schreck um, sogar die Hunde reißen vor ihm aus!

D'Andrea: Und warum macht er das?

Rosinella: Warum, das weiß er doch selbst nicht. Ich sage Ihnen ja, er ist wie verrückt. Bringen Sie ihn um Himmels willen dazu, daß er seine Klage zurückzieht, bringen Sie ihn dazu! (Es klopft.)

D'Andrea: Wer ist da? Herein.

Marranca: (völlig aufgelöst) Er ist da, Herr Richter! Was... was soll ich tun?

Rosinella: Mein Vater? (Springt auf.) Mein Gott, mein Gott, er darf mich hier nicht sehen, Exzellenz, um Himmels willen!

D'Andrea: Warum nicht? Was ist los? Frißt er Sie auf, wenn er Sie hier trifft?

Rosinella: Das nicht gerade. Aber er will nicht, daß wir aus dem Hause gehen. Wo kann ich mich verstecken?

D'Andrea: Dort. Haben Sie keine Angst. (Öffnet die Geheimtür in der linken Wand.) Gehen Sie da hinaus, dann über den Flur, dort finden Sie den Ausgang.

Rosinella: Danke, Euer Gnaden, danke! Ich empfehle mich. Ihre Dienerin. (Ab. D'Andrea schließt die Geheimtür wieder.)

D'Andrea: (zu Marranca) Lassen Sie ihn herein.

Marranca: (öffnet die Tür so weit es geht, damit er sich dahinter verstecken kann) Herein... herein... kommen Sie herein...

(Während Chiàrchiaro eintritt, stürzt Marranca hinaus. Rosario Chiàrchiaro hat sich als Mann mit dem bösen Blick aufgemacht, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Auf den hohlen gelben Wangen hat er sich einen struppigen, buschigen Vollbart wachsen lassen; dazu hat er sich eine große Hornbrille auf die Nase gedrückt, die ihm das Aussehen einer Schleiereule verleiht. Er hat einen abgetragenen mausgrauen Anzug an, der um ihn herumschlottert, und trägt einen Rohrstock mit einem Griff aus Horn. Er kommt im Tempo eines Trauermarsches herein, stößt bei jedem Schritt den Stock auf den Boden und pflanzt sich vor dem Richter auf.

D'Andrea: (stößt in einem Wutanfall die Prozeßakten weg) Was soll denn das! Was sind das für Geschichten? Schämen Sie sich!

Chiàrchiaro: (ohne sich durch den Richter auch nur im Geringsten stören zu lassen, fletscht die gelben Zähne und sagt leise:) Sie glauben also nicht daran?

D'Andrea: Lassen Sie das gefälligst! Wir treiben hier doch keine Scherze, lieber Chiàrchiaro! - Setzen Sie sich. (Will ihm eine Hand auf die Schulter legen.)

Chiàrchiaro: (weicht rasch zurück, zischend) Kommen Sie mir nicht zu nahe! Nehmen Sie sich in Acht! Wollen sie Ihr Augenlicht verlieren?